

Der sächsische Erzähler,

W o c h e n b l a t t

f ü r

Bischofswerda, Stolpen und Umgegend.

Zur gemeinnützigen Unterhaltung für alle Stände.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers Friedrich May.

N^o 8.

Sonnabend, den 14. November.

1846.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich 1 Mal und zwar jeden Sonnabend ein Bogen in 4. — Bestellungen nehmen alle resp. Postämter und Buchhandlungen Sachsens an. — Pränumerations-Preis vierteljährlich 7 Ngr. 5 Pf. — Mittheilungen werden unter der Adresse: „An die Verlags-Expedition des Sächsischen Erzählers in Bischofswerda“ erbeten. — Annoncen werden die gespaltene Zeile oder deren Raum mit 6 Pf. berechnet und für jede nächste Nummer bis Donnerstag Abend angenommen. — Eine einzelne Nummer kostet 8 Pf. —

Zeitgeschichtliches.

† Die Königin Christine will durchaus alle ihre Kinder, die sie von dem ehemaligen Grenadier Munoz, jetzigem Herzog von Nianzares, hat, zu Infanten von Spanien gemacht sehen. Der Herr Herzog ist bereits zum Prinzen der Antillen avancirt. Wenn die Spanier klug handeln wollten, so sollten sie Madame Munoz sammt ihrem Gemahl und Kindern einpacken und nach den Antillen transportiren.

† Die ausgetretenen Gewässer in Frankreich sind in ihr Bett zurückgekehrt, und die Verbindungen fast überall wieder hergestellt, aber der Schaden ist unermesslich; in der einzigen Stadt Roanne sind 200 Häuser weggerissen oder eingestürzt; 2000 Individuen sind ohne Obdach, Kleidung und Nahrung, und ebenso ist es verhältnismäßig in der ganzen Gegend. Der in St. Rambert angerichtete Schaden beläuft sich auf 628,370 Francs.

† Lord Lansdowne hat wegen Mißrathens der Kartoffelernte seinen Pächtern, deren er in der Stadt Galne und Umgegend nicht weniger als 700 zählt, die Hälfte der diesjährigen Pachtbeträge erlassen.

† Der Krieg der Engländer gegen die Kaffern wird noch immer mit fürchterlicher Erbitterung fortgesetzt, und ist der Ruin eines großen Theils der Colonisten des Kaplandes.

† Die chinesische Insel Tschusan, welche die Engländer bisher in Besitz genommen, nun aber wegen des ungesunden Klima's verlassen haben, Erster Jahrgang.

hat zugleich auch aufgehört, einer derjenigen Häfen zu sein, welcher den Europäern als Handelsverkehr geöffnet war.

† Den 20. Oct. fand zu Norrköping die feierliche Enthüllung der Bildsäule Karl Johannis (Bernadotte's), Königs von Schweden, unter dem Andrang einer Masse von mehr als 12,000 Zuschauern statt.

† Das schöne Kloster Dissentis (in der Schweiz) ist sammt der prächtigen Kirche am 28. October Abends 7 Uhr ein Raub der Flammen geworden. Wie man sagt, soll nichts gerettet worden sein, nicht einmal das Sanctissimum im Tabernakel, auch fand der Klosterkoch im Feuer einen grausamen Tod. Die Veranlassung ist zur Stunde noch nicht ermittelt.

† In Siebenbürgen übt ein Walachenweib, Varga, unter ihren dortigen Landsleuten einen so mächtigen Einfluß aus, daß die Regierung alle ihr zu Gebote stehenden Mittel bis jetzt vergebens angewandt hat, um dieses Weibes habhaft zu werden, die ununterbrochen ganze Dorfschaften zum Aufstande gegen die Regierung aufbietet.

† In Wadowie in Polen wurden vor Kurzem wiederum zwei Offiziere und drei Unteroffiziere durch den Strang hingerichtet.

† Aus Eger wird vom 30. Oct. berichtet: heute Morgen um 9 Uhr wurden die Bewohner unserer Stadt durch einen donnerähnlichen Schlag, den ein Erbeben der Häuser und Zerplatzen der Fenster begleitete, in Schrecken und Angst versetzt. Der vor der Stadt gelegene Pulverturm war in die

Luft geflogen. Einer der Offiziere des hier liegenden Jägerbataillons, dem die Geschäfte des Pulvermagazins oblagen, soll sich diesen Morgen in dasselbe begeben und kaum die Thüre hinter sich zugeschlossen haben, als mit einem Male das Gebäude in die Luft ging. Ueber 300 Fuß weit waren die Ziegelsteine, Balken, selbst eiserne Thüren geschleudert. Der Leichnam des Unglücklichen ward auf 80 Schritt entfernt schrecklich verstümmelt gefunden, während der wachhabende Soldat sammt seinem kleinen hölzernen Schilderhäuschen fast unversehrt blieb.

† In Kassel ist Jordan's neueste Schrift: „Wanderungen aus meinem Gefängnisse,“ bei Strafe von 18 Thln. verboten worden.

† Die Breslauer Zeitung berichtet aus Posen vom 3. Nov.: In der Stadt Korin war vor einiger Zeit ein christliches Mädchen verschwunden, und es hieß, das Kind sei von den Juden gestohlen und gemordet worden, worüber das gemeine Volk furchtbar aufgeregt wurde. Der Bürgermeister ließ die Juden schnell zusammen klopfen (in den meisten polnischen Städten werden die Juden durch drei Hammerschläge an die Thüren nach der Synagoge berufen), und befahl ihnen, das Opfer heraus zu geben und den Dieb zu ermitteln. Die Straßen füllten sich mit bewaffnetem Pöbel; überall sah man Heugabeln und Knittel, und die Juden waren in der übelsten Lage. Gewiß wäre es auch zu unangenehmen Austritten gekommen, wenn nicht ein Invaliden-Offizier mit 30 Veteranen mit scharf geladenen Gewehren sich zum Schutz der geängstigten Juden auf dem Ring (Marktplatz) aufgestellt hätte. Dennoch wäre vielleicht der schreckliche Kampf losgebrochen, wenn nicht ein Bauer unerwartet das Kind gebracht hätte, das er schlafend auf einer Wiese gefunden und dessen Angehörige er erst jetzt erfahren hatte. Die Scene hatte damit ein Ende, aber die Juden verlangen nun strenge Untersuchung.

† Die Nachricht der Berl. Allg. Kirchenztg., daß Konge durch die Berliner Polizei zur Rückkehr nach Breslau gezwungen worden sei, war ungenau. Im Werke scheint wohl etwas der Art gewesen zu sein, doch kam es nicht zur Ausführung, weder in Berlin noch in Magdeburg, in letzterer Stadt scheint sich der wackere Prediger Uhlich in's Mittel gelegt zu haben.

† Der Brand eines einzelnen, vier Stock hohen Seitengebäudes eines alten hölzernen Hauses in Berlin hat vor wenigen Tagen neun Menschenleben gekostet. Während der Wirth, dessen Frau, Schwägerin und Tochter an zusammengeknüpften Bettlaken sich in den Hof herabließen und dabei verunglückten, so daß diese Personen hoffnungslos in der Charité liegen, während die auf den Bodenräumen Wohnenden noch glücklich das Vordergebäude erreichten, um sich zu retten, fand eine Schneidersfamilie, die im vierten Stockwerk wohnte, den fürchterlichsten Tod in den Flammen.

Mit Blitzesschnelle hatte das Feuer die hölzernen Treppen und Verbindungsgänge erfaßt, und mit Entsetzen sah die unten stehende Menschenmasse den Vater und die Mutter, jedes eines ihrer Kinder auf den Armen, von Rauch und Flammen umwogt, an den Fenstern hin und her stürzen und ihre Arme verzweifelt nach Hülfe ausstrecken, während den Lehrburschen das dritte Kind umklammert hielt. Ihr Angstgeschrei war dem Geheul gemarterter Thiere gleich, und keine Rettung konnte, theils der schlechten Beschaffenheit der Bauart wegen, theils aus Mangel an Entschlossenheit, den Unglücklichen gebracht werden. Heftiger loderten die Flammen auf, Wahnsinnigen gleich sah man die Schatten der von der Gluth Verfolgten vor und zurück stürzen, da krachten die Balken brennend zusammen, die Feuersäule schlug hoch in die Luft und in den Trümmern von Gluth und Rauch umwirbelt verschwanden die Unglücklichen. Den andern Morgen fand man die Leichen der Eltern dicht neben denen ihrer zwei jüngsten Kinder, sowie die des Lehrlings neben der des ältesten Mädchens zerstreut in dem dritten und vierten Stockwerke, und mit thränenden Augen erzählten die geretteten Hausgenossen der versammelten Menge, wie die drei Kinder, die nun fast zur Kohle verbrannt dalagen, die Lieblinge des ganzen Hauses gewesen. Ein einziges Seil, mit Vorsicht und Entschlossenheit angebracht, hätte diese Opfer der Flammen retten können. Man spricht nun wie gewöhnlich viel von besseren Rettungsanstalten, aber noch nie ist schon bei früheren Unglücksfällen Abhülfe geschehen. — Durch die Vorbereitungen einer Hochzeitsfeier, welche den andern Tag in diesem Nebengebäude stattfinden sollte, soll das Feuer entstanden sein.

† In Prag geschah am 28. v. M. Vormittags wieder ein Mord. Durch das Klirren eines Fensters der Universitätskanzlei und einen dumpfen Hülseruf von dorthier aufmerksam gemacht, pochte man an die verschlossene Canzleithüre, die endlich vom Amtsdienner geöffnet wurde, welcher frug, was man wünsche, die Canzlei sei leer — als man aber in das nebenan befindliche Gemach trat, eilends entwich. Hier bot sich ein gräßlicher Anblick dar. Hinter einer Blende lag der Universitätskanzlist Johann Weiner ermordet, ein gewöhnliches Hackmesser, womit augenscheinlich die That verübt worden war, neben ihm. Der Amtsdienner wurde noch am Abend desselben Tags bei Troja (einem Dorfe nächst Prag) aus der Moldau, in welche er sich gestürzt hatte, herausgezogen und nach drei Stunden zum Leben gebracht, worauf er sogleich die That gestand. Im Streit mit dem Canzlisten — dem er schon lange wegen einer verweigerten Anstellung, wovon er ihm die Schuld beimah, gezürnt haben soll — versetzte er ihm einen Stoß, und als der Unglückliche das Fenster einschlug und um Hülfe rief, mit einem dort liegenden Hackmesser mehrere tödtliche Hiebe, und zerschmetterte ihm mit der abgebrochenen Lehne eines Canapees die rechte Schläfe. Der Thäter

ist ein
bekannt
weise n
chen T

Eine

„W
einem
nahm
nen Kr
vorsetz
und G
angst-
thum z
dung?“

Der
der alte
leicht d
Haugw
mung d
gehört.
thums
tieffte
Weiter
unter ei
fein Ha
des Wil
weit eh
warten
zu Stol
eigenes
alles d
Flamme
dieses P

Wie
von der
Zustand
berührt,
cher er
fand, r
ganzen
hältnisse
nicht zu
rend we
schen,
Wildme
bisher

ist ein vielen Personen, denen er Dienste leistete, bekannter Mann, dessen ganze frühere Handlungsweise nie den geringsten Anlaß bot, ihn einer solchen That für fähig zu halten.

Churfürstlich und Bischöflich.

Eine Erzählung aus der Vorzeit Bischofswerda's.

(Fortsetzung.)

„Was aber,“ fuhr jetzt Lindner fort, der aus einem verborgenen Schranke zwei silberne Becher nahm und aus einer nicht unbedeutenden thönernen Krufe Wein schenkend, diesen seinen Gästen vorsetzte, „was aber, gnädigster Herr, hat Euch und Euern zarten Begleiter vermocht, in dieser angst- und schreckenvollen Zeit Euer armes Bisthum zu besuchen, und warum in dieser Verkleidung?“

Der Leser wird nicht im Zweifel sein, welcher der älteste dieser Pilgrimme war, und in ihm leicht den Bischof von Meissen, Johann IX. von Haugwitz, erkennen, der mit sichtbarer Beklemmung der Rede seines getreuen Wildmeisters zugehört. Als dieser die Vernichtung seines Eigenthums erzählte, sprach sich in dessen Mienen die tiefste Betrübniß aus, obgleich die Bauern in Weickersdorf einer andern Meinung waren und unter einander flüsternd gar davon sprachen, daß kein Hausen Carlowitzer Knechte in den Gehöften des Wildmeisters zu sehen gewesen sei, daß dieser weit eher Schutz als Gefahr von ihnen zu erwarten gehabt hätte, daß er aber, um den Rath zu Stolpen und Bischofswerda zu täuschen, sein eigenes Haus, nachdem er nach und nach vorher alles Werthvolle gerettet und vergraben, den Flammen übergeben habe, um so für ein Opfer dieses Parteikampfes zu gelten.

Wie dem auch sei. — Der Bischof, theils von der Reise ermüdet, theils von dem traurigen Zustande seines Landes auf das Schmerzlichste berührt, fühlte in der armseligen Hütte, in welcher er sich jetzt mit seinem jungen Begleiter befand, mehr als je, wie nöthig es sei, seinen ganzen Muth aufzubieten, um den traurigen Verhältnissen, die ihn umgaben und noch bedrohten, nicht zu erliegen. Nach einer kurzen Pause, während welcher er mit sich selbst im Kampfe begriffen schien, erhob er sich jedoch, und sich nach dem Wildmeister wendend, welcher aufmerksam als bisher den jüngern Pilger beobachtet hatte, der

trotz der Wärme, die ein hell flackerndes Feuer in der Hütte verbreitete, sich fest verwahrt in seinem Anzuge hielt, frug der Bischof:

„Glaubst du, daß wir hier einige Tage sicher sind?“

„So sicher als in der Kirche oder in Eurer Wohnung zu Prag,“ entgegnete der Gefragte.

„Und diese Hütte enthält Nichts als dies Gemach?“ frug etwas verlegen der junge Pilger.

Der Wildmeister ging bei diesen Worten nach dem Hintergrunde derselben, öffnete eine verborgene Thüre und zeigte dem Fragenden, welcher ihm neugierig gefolgt war, ein kleines Gemach, dessen Ausschmückung weit bequemer und wohnlicher war, als das, in welchem sie sich befanden.

„Ihr werdet dies Kämmerlein meinem Gefährten überlassen,“ sprach der Bischof und trat in die geöffnete Thüre desselben, „aber wo werde ich bleiben, um wenigstens eine Nacht Ruhe und Erholung zu finden?“

Der Wildmeister wies auf den Birkenverschlag, schob den hölzernen Riegel zurück und zeigte dem Bischof ein ähnliches Behältniß.

„Gut, so wäre wenigstens für unsere Beherbergung gesorgt, und du kannst nun ohne Aengstigung diese Hütte als dein Asyl betrachten,“ fuhr der Bischof fort, sich an seinen Begleiter wendend. „Wahrlich die Tage meiner Macht sind schnell zur finstern Nacht armseliger Hülflosigkeit geworden, und nie hätte ich geglaubt, flüchtigen Fußes, einem Verfolgten gleich, im Sachsenlande mich zu sehen.“

„Warum aber, gnädigster Herr, warum, so frug ich Euch schon ein Mal, kommt Ihr in diesen Tagen der Gefahr in dieser Verkleidung hierher, Euern sichern Aufenthalt in Prag verlassend? — Noch nie ist die Gegend unsicherer, noch nie so häufig der Schauplatz blutigen Kampfes gewesen, als jetzt.“

„Warum?“ seufzte der Bischof. „Weil ich mit eigenen Augen mich überzeugen will von der Noth und den Bedrückungen meiner Unterthanen in einem Lande, über welches Augustus der Erste regiert. Unerkannt wollte ich sehen, ob die Berichte meiner Rätthe nicht übertrieben seien, ob die Treue zu ihrem Herrn so schnell der Furcht vor einem Feind gewichen, dessen Kampf ein ungesetzlicher, ein Landfriedenbruch ist, und dessen Kräfte sicher der Nacht nicht gewachsen sind, die

die Amtslandschaft vereint ihm entgegen zu stellen im Stande ist. Selbst hören wollte ich, ob der Churfürst taub für die Bitten ist, welche seine eigenen Unterthanen an ihn richten, blind für das Elend, welches sein übermüthiger Adel über diese Gegend herbeiführt. — Leider," fuhr er tief seufzend fort, „übersteigt Alles, was ich bis jetzt gehört und gesehen, selbst meine ärgsten Befürchtungen, und ich bin irre geworden an den treuesten meiner Diener."

Bei diesen letzten Worten konnte der Bildmeister eine Bewegung nicht unterdrücken, als ob er sich entweder getroffen oder gekränkt fühlte, und dem Blick seines Herrn ausweichend, begann er in einem halb wehmüthigen, halb vorwurfsvollen Tone:

„Ihr seid hart verfolgt vom Unglück, gnädigster Herr, aber der Euren Treue ist nicht von Euch gewichen. Seht dies armselige Gemach, nicht werth, Euch zu empfangen, es ist das einzige, was einer Eurer treuesten Diener noch besitzt, dem der Feind, seiner Treue wegen, Alles nahm! Fragt den Bürgermeister Tanner in Bischofswerda und mit ihm Alle vom Rath und Bürgerschaft in beiden Städten, ob sie nicht Blut und Leben jeden Tag für Euch wagen, geht hin, seht, wie Tag und Nacht zum Kampf gerüstet Eure Unterthanen den Feind erwarten, der nicht säumen wird, nachdem er das offene Land verheert, auch die befestigten Städte zu überfallen; an der Treue zu Euch fehlt es nicht, und wenn wir unterliegen, so ist unser Fall nur eine Folge des Mangels an höherem kräftigen Schutz, den Ihr jetzt nicht geben könnt und den der Churfürst nicht geben will."

„Ich glaube dir, Lindner," entgegnete der Bischof, ihm die Hand reichend, die dieser ehrerbietig küßte, und sich dann über die Augen fuhr, als wollte er eine Thräne verwischen, obgleich davon nicht die geringste Spur vorhanden war. „Auch lag nicht in meinen Worten die Absicht, dich zu kränken," fuhr der Erstere fort, „und ich bin arg getäuscht endlich zu einem Entschluß gekommen, gegen den ich Tag und Nacht im Gebet zum Herrn gekämpft, den ich aber auszuführen nun bereit bin, da ich wohl sehe, daß es mit der Macht der Bischöfe Meißens im Sachsenlande mit Riesenschritten zu Ende sich neigt."

„Regt Euch nicht mehr auf, als es nöthig

ist, Herr Pathe," nahm jetzt der junge Pilger das Wort und warf dem Bischof einen bedeutungsvollen Blick zu.

Lindner, welcher mit gespannter Aufmerksamkeit der Rede des Bischofs zugehört, hätte nun zwar gern auch die Mittheilung eines ernsten Entschlusses desselben vernommen, der für ihn jedenfalls nicht ohne Wichtigkeit sein konnte, allein die Bemerkung und der Blick des jungen Pilgers war ihm ein sicherer Beweis, daß jener es nicht für gut hielt, ihn jetzt davon in Kenntniß zu setzen. Ohne daher sich selbst einen Einwand zu erlauben, nahm er seine demüthige Stellung dem Bischof gegenüber wieder ein, und erwartete eine weitere Erklärung über die Art und Weise, wie dieses Zusammentreffen sich endigen werde.

Der Bischof war nach den letzten Worten seines Begleiters wieder in stilles Nachdenken versunken, und eine peinliche Stille herrschte in der einsamen Waldhütte, während sich jeder der drei Anwesenden seinen eigenen Gedanken überließ.

Plötzlich ertönte von außen ein gellender Pfiff. Die Hunde, welche bisher ruhig im Hintergrunde der Hütte gelagert hatten, sprangen laut anschlappend auf, während der Bischof und sein Begleiter erschrocken aufstuhren.

„Es ist mein Sohn, der auf Rundschaft ausgegangen," begann Lindner aufstehend. „Er wird nicht hier verweilen; wollt Ihr, gnädiger Herr, daß er Euch jetzt sehen soll?"

„Laßt uns in unser Versteck gehen, bis Ihr ihn darauf vorbereitet," bemerkte der Bischof, während das gellende Pfeifen zum zweiten Male ertönte.

Die beiden Pilger entfernten sich in die ihnen angewiesenen Gemächer und bald darauf trat Max mit seinem Vater herein.

„Nun?" war des Bildmeisters erste Frage. „Nachricht?"

„Es ist, wie wir befürchtet," entgegnete der junge Mann, mit finsternen verächtlichen Blicken das armselige Gemach musternd. „Ich komme nur, um Euch Gelegenheit zu geben, Eure Treue gegen den Bischof von Neuem an den Tag zu legen," fuhr er mit bitterem Spotte fort, „denn in wenigen Stunden werden die Carlowitzischen Reiter Bischofswerda überfallen. Gilt, was Ihr könnt, nach Stolpen, um Hülfe herbeizuholen, ich reite sogleich nach Bischofswerda zurück, um

Tanne
Feinde

„C
ruft,"
mit fe
zu sch
beleid

Be

seiner

letzen

mochte

entfer

der T

dend,

höchste

ein gn

„I

Sohn

fort,

Pflich

G

verließ

zu sein

U

fand

der k

nem

theil

jetzt r

ritt,

fortwo

sur,

Kämp

mitth

G

sen,

gung

auftr

hat,

öffent

„

len,"

„

rector

celler

Tanners Haus zu schützen, den der Haß des Feindes am Aergsten bedroht."

"So eile, mein Sohn, wohin dich dein Herz ruft," rief so laut als möglich der Wildmeister mit feierlicher Stimme. "Ich werde eilen, Hülfe zu schaffen den treuen Unterthanen unsers hart beleidigten Herrn."

Verwundert über diese Art der Beantwortung seiner Mittheilung, die unter vier Augen in der letzten Zeit nicht immer so feierlich gewesen sein mochte, schüttelte Mar ungläubig den Kopf und entfernte sich. "Vergeßt nicht, Vater," rief er an der Thüre, nach dem Zurückbleibenden sich wendend, "vergeßt nicht, daß es die Stunde der höchsten Gefahr ist, und der Bischof uns stets ein gnädiger Herr war."

"Die Heiligen mögen dich beschützen, mein Sohn!" fuhr der Wildmeister so laut wie vorher fort, "folge du deinem Herzen, ich werde meiner Pflicht folgen."

Erstaunt über dieses Benehmen seines Vaters, verließ Mar die Hütte, während der Wildmeister zu seinen Schutzbefohlenen zurückkehrte. —

(Fortsetzung folgt.)

Barbaja.

Unter der Leitung des Directors Barbaja befand sich das Theater San Carlo in Neapel auf der höchsten Stufe der Kunst, und nach seinem Abtreten haben die Directoren zum Nachtheil dieses berühmten Theaters, welches man jetzt wieder mit verschwenderischem Glanze restaurirt, nie lange ausgehalten. Barbaja kämpfte fortwährend mit der Hofintendanz und der Censur, und ihnen erlag er endlich. Seine letzten Kämpfe, wenig bekannt, sind es, die wir hier mittheilen.

Er wollte einst einen Tenoristen auftreten lassen, die Hofintendanz aber gab ihre Genehmigung nicht dazu, weil kein Sänger in San Carlo auftreten darf, der nicht schon anderwärts gastirt hat, und dieser neue Tenor hatte noch gar nicht öffentlich gesungen.

"Aber die Antecedentien dieses Mannes fehlen," entgegnete verweigernd der Intendant.

"Mein Gott, Excellenz," rief der erzürnte Director, "er hat keine. Was waren Sie denn, Excellenz, ehe Sie der König zum Kammerherrn und

Großkreuz des Ordens vom heiligen Januarius machte?"

"Ich war Edelmann," erwiederte stolz der Intendant.

"Nun, mein Tenorist war Edensteher. Das kommt auf Eins heraus."

Nach einem solchen Auftritte, dem gleich darauf ein Streit mit dem Censor folgte, konnte sich Barbaja nicht halten. Der Censor, ein Geistlicher, hatte diesem eine Oper unbarmherzig zusammengestrichen, weil er sie für unmoralisch hielt. Barbaja fragte ihn, wüthend darüber: "Wissen Sie denn, was eine Oper ist?" — "Eine Oper ist ein unverheiratheter Tenor, der immer die Frau eines Bassisten liebt, welcher angeführt wird. Im ersten Akt kommt der Tenor vom Lande, von der Armee, gleichviel, er kommt irgendwo her, immer so spät, daß er die Geliebte mit einem Andern verheirathet findet, und immer zeitig genug, diesen zu hintergehen. Im zweiten Akt überrascht der Bassist die Liebenden und er bringt Beide oder Eins von Beiden um. Im dritten Akt wird der überlebende Theil des Liebespaares verrückt oder ermordet sich. Nur der Bassist bleibt übrig und der vergiftet sich. — Sie können von Glück sagen, wenn keine Verschwörung darin vorkommt wie im „Tell“, oder der Teufel selbst, wie im „Robert“. Zulezt kommen sie doch alle in den Himmel."

Am andern Tage war er nicht mehr Director. Nach einiger Zeit besuchte er sein liebes Carlo-Theater und hörte da einen schlechten Baryton, welcher den Lablache hatte ersetzen sollen. Diese Abscheulichkeit überlebte der arme Barbaja nicht, denn am andern Tage starb er.

B e r m i s c h t e s .

In Rom wurde kürzlich ein Deutscher, welcher gewettet hatte, von Ponte Molle bis zur Brücke der Engelsburg im vollständigen Anzuge zu schwimmen, in seiner Wasserreise nahe am Ziele von dem zusammengelaufenen Volke und römischen Fischern aufgehalten, welche ihn für einen Selbstmörder hielten, ihn trotz seines Widerstandes herauszogen und nach einer nahen Wache brachten. Als er dort erklärte, daß er dies bloß einer Wette wegen gewagt (die Strecke, welche er zurückgelegt hatte, betrug zwei italienische Meilen), hielt man ihn für wahnsinnig und schickte ihn in das Tollhaus an der Longara, wo ihn fünf Tage hinter einander der Arzt besuchte, um neue Proben seiner Berrücktheit zu erhalten, und da dies nicht geschah, ließ man ihn am sechsten Tage wieder frei.

Wie wenig im Orient die Europäer auf den Schutz ihrer Consuln rechnen können, beweist ein Fall in Alexandrien. Ein junger Grieche hatte vorigen Monat dort einem Ischerkessen im Dienste des Saïd-Pascha, welcher Letztere den Unglücklichen für ein kleines Vergehen spießen lassen wollte, seinen Paß zur Flucht geliehen. Die Polizei erhielt darauf Befehl, den jungen Griechen einzufangen und an ihm das Todesurtheil zu vollziehen. Vergebens nahm dieser den Schutz des griechischen und russischen Consuln in Anspruch. Er wurde verfolgt, flüchtete sich auf die Terrasse eines drei Stock hohen Hauses und als seine Verfolger auch dort ihm nachfolgten, stürzte er sich, seinen Tod findend, in Verzweiflung herab.

Die treffendste Charakteristik unserer Orthodoxen ist die Ausweisung Kupps aus dem Gustav-Abolphs-Verbande, mit welchem sich noch immer viele dieser würdigen Vorstände der einzelnen Gustav-Abolphs-Vereine beschäftigen. — Es fehlt an einem Luther des neunzehnten Jahrhunderts, der diesen blinden Zopsträgern in eben so derber Sprache wie jener im 16. Jahrhunderte gradezu, auf das Evangelium gestützt, beweist, daß sie in ihrem blinden Eifer — Esel sind.

Das Resultat der letzten Gemeindevahlen in Mainz hat zu folgendem Epigramme Veranlassung gegeben:

Biel wird hin und her gestritten,
Darin aber ist man Eins:
Mainz hat keine Jesuiten —
Jesuiten haben Mainz.

Die sächsisch-bayersche Eisenbahn-Compagnie ist dem Beispiele der Leipzig-Dresdner gefolgt und hat den bisherigen Frachtpaß für Mehl, Getreide und Kartoffeln von jetzt an bis auf Weiteres um 25 Procent herabgesetzt.

Sicherem Vernehmen nach wird die sächs.-schlesische Eisenbahn zu Anfange nächsten Monats bis Löbau fahrbar und soll mit diesem Zeitpunkte für bestimmt eine ermäßigte Fahrtaxe eintreten. Es ist dies die erste Eisenbahn, welche mit dem veranschlagten Capital den großartigen Bau vollenden wird.

Vertliches.

Der 10. Nov. d. J., als der Geburtstag des unsterblichen Luther und zugleich des unvergesslichen Schiller, wurde diesmal in hiesiger Societät festlich ausgezeichnet. Die Mitglieder hatten sich zu diesem Feste zahlreich eingefunden. In dem schön erleuchteten und geschmückten Saale waren die Büsten der beiden großen Männer aufgestellt und mit Lorbeerkränzen behangen. Nach

einer passenden Musik, womit das Ganze begann, sprach eins der Mitglieder des Vereins folgende Worte:

„Meine hochgeehrten Freunde. Einer großen und freundlichen Erinnerung ist der heutige Tag geweiht. Tausende unserer Brüder, nahe und fern, freuen sich mit uns dieses Tags, der einst vor 363 Jahren unsern großen Luther in's Dasein rief. — Sie erwarten es sicherlich nicht, daß ich mich in diesen flüchtigen Augenblicken über die ganze segensreiche Wirksamkeit und über die bleibenden Verdienste des seltenen Mannes verbreite: diese sind Ihnen vollkommen bekannt, und wir erneuern auch alljährlich, am letzten der October-tage, das Andenken daran an heiliger Stätte. Ihm selbst wollen wir heute unser Herz in Lieb' und Verehrung weihen: denn in ihm ging einst die Sonne neuen Lebens auf, und wir, seine dankbaren Nachkommen, rühmen es, daß auch wir wandeln in dem roßigen Lichte, welches er einst in der finstern gewordenen Welt anzündete. Drei Jahrhunderte sind seitdem verfloßen, grade drei Jahrhunderte, daß er, der Herrliche, der Welt entnommen ward. Ach, da weinte die Erde — der Himmel freute sich! Aber, wenn auch wiederum so viele Zeiträume, und wenn Jahrtausende versunken sein werden in's Meer der Ewigkeit, so wird, wir glauben's mit Zuversicht, die ferne Nachwelt dankbar seinen Namen nennen und sein Verdienst preisen! — Sollten wir nun nicht, folgend der Richtung des Geschlechts dieser Zeit, ein ehernes Denkmal ihm setzen? — Es ist ihm ein ähnliches schon längst errichtet, und zwar auf dem Hauptschauplatze seiner Wirksamkeit — in dem durch ihn verherrlichten Wittenberg. — Aber auch dieses, wiefern kein Menschenwerk von ewiger Dauer ist, wird einst untergehen in sturm-bewegter Zeit:

Doch, wer wie er, für Licht und Freiheit hat gekämpft, gestrebt,

Wer, so wie er, so segensvoll gewirkt, so fromm gelebt, —

Der baut sich selbst ein ewig Monument im treuen Herzen seiner Glaubensbrüder —

Und dies Gebäude stürzt kein Sturmwind nieder!

Herrlicher Gottesmann, wir sind so glücklich nicht, wie Deine Zeitgenossen, in's fromme Auge Dir zu schauen, und die Worte der Kraft aus Deinem Munde zu vernehmen: aber wir freuen uns, daß diese Worte auf uns gekommen, und daß auch uns die Früchte Deiner Saaten gereicht sind. Du lebst und wirkst nun in einem erhabenern Gebiete des unermesslichen All's, und wir, Deine Verehrer hinieden, rufen nun diesem, Deinem himmlischen Leben, ein unvergängliches Heil zu.“

Darauf folgte von dem im Nebenzimmer befindlichen Sängers-Chor ein sehr geeigneter sanfter Gesang. — Nachdem die letzten Töne verklungen, begann der Sprecher:

„Noch einmal, meine Verehrten, leihen Sie meinen Worten willig das Ohr: denn noch eine schöne Erinnerung heut uns der heutige Tag, der auch ander-

wärts, wird.

und Die als die Nation Bewund bei allen Dieser zu Marb

Es i

läufige nur erw war, we auszudeh er jeden

Thätigke

senschaft

Waters u

Jena ein

Aesthetik

mittelfst

stand erf

geistreich

und sehr

der gebil

Männer,

eine groß

rungen,

Soll

ste nicht?

Fiesko un

bestehen

15. Febr

die daran

directors

die gegen

stehender

Zeit von

wärts, namentlich in unserm Leipzig, festlich begangen wird. Es ist der Geburtstag des großen Denkers und Dichters der deutschen Nation, dessen Werke mehr als die eines andern Deutschen ein Gemeingut seiner Nation geworden, in allen Volksclassen Entzücken und Bewunderung erregt haben und noch erregen, und der bei allen gebildeten Völkern unsterblich fortleben wird. Dieser Mann ist Friedrich von Schiller, geboren zu Marbach in Württemberg, am 10. Nov. 1759.

Es ist nicht meine Absicht, Ihnen jetzt eine weitläufige Biographie dieses Mannes zu bieten: ich will nur erwähnen, daß sein Leben ein sehr wechselvolles war, welches an sich kurze Leben er dadurch gleichsam auszudehnen und in sich selbst zu verlängern suchte, daß er jeden Tag desselben den Studien und einer rastlosen Thätigkeit widmete. Er studirte zuerst die Rechtswissenschaften, trat jedoch bald in die Fußstapfen seines Vaters und ward praktischer Arzt. Später war er in Jena ein ausgezeichnete Lehrer der Geschichte und Aesthetik, und seine letzten 6 Jahre verlebte der inmitten zum Hofrath ernannte und in den Reichsadelsstand erhobene Dichter in Weimar, im Umgange der geistreichsten Freunde, glücklich als Gatte und Vater, und sehr geehrt von seinem Fürsten, wie überhaupt von der gebildeten Welt. — Sein Zeitalter lebten große Männer, und große Dichter standen neben ihm. Aber eine größere Begeisterung hat der Welt keiner abgerungen, als er. —

Soll ich von seinen Werken reden? — Wer kennt sie nicht? Wer denkt nicht mit Wohlgefallen an seinen Fiesko und an seine Cabale und Liebe? Wen ergreift

nicht seine Braut von Messina? Wen begeistert nicht sein Wallenstein und sein Tell? Wer findet nicht seine Jungfrau von Orleans und seine Maria Stuart vollendet und unübertrefflich? Würde nicht sein Don Carlos allein seinen Namen bei der Nachwelt verherrlichen? Wer fühlt sich nicht wundersam gerührt durch sein Lied von der Glocke? Wer ist nicht mächtig ergriffen von seinem herrlichen Hymnus an die Freude? — Wann sollte ich aufhören, wollte ich alle Thaten des großen Mannes ausreden! —

Ach, zu frühe, im 46. Jahre, am 9. Mai 1805, ward er der Welt entrisen! Nie erregte der Tod eines deutschen Dichters eine tiefere und allgemeinere Trauer. Engel Gottes trugen ihn von dem Gipfel menschlichen Daseins empor zu den Seligen! Mit Wahrheit sagte sein großer Freund Göthe von ihm:

Er wendete die Blüthe höchsten Strebens,

Das Leben selbst an dieses Bild des Lebens.

Und sprach er einst selbst hoher Begeisterung voll: Auch die Todten sollen leben! so wenden wir jetzt diesen Toast auf ihn selbst an: Hoch müsse unser Schiller leben!" —

Hierauf wechselten beim heitern Mahle, Seiten des Directoriums und anderer Mitglieder, sinnige Toaste, Vorträge von Gedichten, Reden, Gesänge zum Feste besonders gedruckter Lieder und andere musikalische Leistungen mit einander ab, woran sich endlich der Ball knüpfte. — Lange gewiß wird dieses Doppelfest den Theilnehmern daran in freundlicher Erinnerung bleiben.

Bischofswerdaer Semmel- und Brod-Taxe

vom 11. November 1846.

A) Bei den Weißbäckern:

Ein weißes Sechspfennigbrod	13	2th.
Ein weißes Dreipfennigbrod	6½	"
Ein hausbacken 5 Ngr.=Brod	4 Pfd.	9 "
Ein hausbacken 2½ Ngr.=Brod	2 "	4½ "
Ein hausbacken 1 Ngr.=Brod		27½ "
Eine Sechspfennig-Semmel		8½ "
Eine Dreipfennig-Semmel		4½ "

B) Bei den Platzbäckern:

Ein hausbacken 1 Ngr.=Brod		29 "
Ein hausbacken 2½ Ngr.=Brod	2 "	8½ "
Ein hausbacken 5 Ngr.=Brod	4 "	17 "

Bekanntmachung.

Sämmtliche Grundstücksfolien, aus denen das Grund- und Hypothekenbuch für das Dorf **Schmölln**

bestehen soll, sind — den Bestimmungen des Gesetzes vom 6. November 1843 und der Verordnung vom 15. Februar 1844 gemäß — zur Einschreibung in das Grund- und Hypothekenbuch, dessen Entwurf für Alle, die daran ein Interesse haben, in der Expedition des unterzeichneten, in Bischofswerda wohnhaften Gerichtsdirectors zur Einsicht bereit liegt, vorbereitet. Es werden daher mit dieser Bekanntmachung alle Diejenigen, die gegen den Inhalt dieses Grund- und Hypothekenbuchs wegen ihnen an Grundstücken gedachten Ortes zustehender dinglichen Rechte etwas einzuwenden haben sollten, aufgefordert, diese Einwendungen binnen einer Zeit von Sechs Monaten, längstens aber

den neunzehnten Mai 1847

bei der unterzeichneten Behörde anzuzeigen, außerdem sie solcher Einwendungen dergestalt verlustig gehen werden, daß denselben gegen dritte Besitzer und andere Real-Berechtigte, welche als solche in das Grund- und Hypothekenbuch werden eingetragen werden, keinerlei Wirkung beizulegen ist.

Schmölln, den 10. November 1846.

Herrschastlich Päßlersche Gerichte.
Müller.

Bei Unterzeichnetem sind nächst verschiedenen gewöhnlichen Hauskalendern auf das Jahr **1847** noch folgende vorrätig, als:

Volkskalender von F. W. Gubitz. 15 Ngr.

Volkskalender von Nieritz. 10 Ngr.

Jugendkalender, herausgegeben von Hugo Bürkner. 15 Ngr.

Illustrierter Kalender. 20 Ngr.

Illustrierter Jugend-Kalender von E. Sparfeld. 12½ Ngr.

Vater Struß's Feierabend, ein Kalender für's ganze Leben. 4 Ngr.

Volkskalender. 5 Ngr.

Ameisenkalender. 5 Ngr.

Almanach auf Pappe gezogen. à 1½ Ngr.

Friedrich May in Bischofswerda.

Gegen sofortige Bezahlung sind

½ Schock weisstannene Spindebreter, 8 Ellen lang,

1 = Kieferne dergl. 8 Ellen lang,

6 = Tischler- u. Verschlagbreter, 3 Ellen lang,

½ = Pfosten, 3 Ellen lang, sowie

einige Schock Roggen- und Gerststroh,

zu verkaufen durch

Friedrich Meißner,

Baugner Gasse in Bischofswerda.

Gasthof zum goldnen Löwen bei Bischofswerda.

Am Morgen Sonntag, den 15. November, werde ich meinen geehrten Gästen mit Schweinsknochen, Bratwürsten, so wie verschiedenen kalten und warmen Getränken bestens aufwarten. Abends ist Tanzmusik.

Zu zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein

Gärtner, Gastgeber.

Den 14. November 1846.

Eine Wohnung nebst Stallung und 3 Scheffel gutes Feld sind unter annehmbaren Bedingungen zu **vermieten**, sowie 2 Kühe, ein Wagen und Ackergeräthschaften sofort zu **verkaufen**. Näheres in der Expedition d. Bl.

Bischofswerda, den 12. November 1846.

Bei meiner Abreise von hier nach Verdau sage ich allen geehrten Freunden und Bekannten ein nochmaliges herzliches Lebewohl.

Bischofswerda, am 11. November 1846.

C. S. Reifert.

Bischofswerda, gedruckt und zu finden in der Buchdruckerei von Friedrich May.

Gegen Rückgabe meines am letztvergangenen Sonntage auf dem Bahnhofe, wahrscheinlich aus Versehen, vertauschten Hutes kann der dafür stehen gebliebene bei mir in Empfang genommen werden.

Bischofswerda, den 12. November 1846.

F. G. Krug,
Schneidermeister.

Ihrem Freunde **Bachmann** gratuliren zu seinem heutigen zwanzigsten Geburtstage von Herzen

D.... und S.....

Bischofswerda, am 14. November 1846.

Badergasse Nr. 199 stehen zwei da gelassene Regenschirme gegen die Insertionsgebühren zum Abholen bereit.

Kirchliche Nachrichten

von Bischofswerda und den eingepfarrten Ortschaften.
Vom 6. bis 12. November 1846.

Getraute: Den 8. Nov. Herr Carl Friedrich Meerboth, Bürger u. Mechanikus in Dresden, ein Wittwer, mit Jungfrau Aurora Agnes Klappenbach, Herrn A. B. Klappenbachs, Stadtgerichtsbieners allhier, ehel. sechster Tochter.

Geborene: Den 7. Nov. dem Mstr. A. R. Blasnick, Bürger u. Schlosser allhier, ein S. — Den 11. Nov. dem Tuchwaller J. F. Sowainig in Weickersdorf eine T.

Gestorbene: a) in der Stadt: Den 8. Nov. Auguste Therese, J. C. L. Haufe's, Bürgers u. Einwohners allhier, ehel. jüngstes Töchterlein, 1 J. 1 M. 26 T. alt, am Scharlachfieber mit Sticfluß. — Den 11. Nov. Emma Aurelie, Mstr. F. M. Bauers, Bürgers u. Tuchfabrikantens allhier, ehel. drittes Töchterlein, 2 J. 1 M. weniger 5 T. alt, am Scharlachfieber. — b) in den eingepfarrten Ortschaften: vacat.

Goldbach mit Weickersdorf.

Getraute: vacat.

Geborene: Den 10. Nov. dem Einwohner u. Tagelöhner C. L. Preusche zu Goldbach ein S.

Gestorbene: (Verpätet.) Den 1. Nov. Frau Eva Dorothea Herzog, weil. J. G. Herzogs, Bauergutsbesizers in Goldbach, hinterlassene Wittwe, 67 J. 8 M. 7 T. alt, an Leberleiden und Wassersucht.

Getreide-Preise.

Getreideart	Baugen, den 7. Nov.		Radeburg, den 11. Nov.		Samenz, den 5. Nov.	
	der Scheffel s ngr	der Scheffel s ngr	der Scheffel s ngr	der Scheffel s ngr	der Scheffel s ngr	der Scheffel s ngr
Weizen . .	6 15 bis 6 25	6 10 bis 6 22	6 10 bis 6 25	6 10 bis 6 25	6 10 bis 6 25	6 10 bis 6 25
Korn . . .	5 15 = 5 22	5 15 = 5 27	5 15 = 5 27	5 5 = 5 15	5 5 = 5 15	5 5 = 5 15
Gerste . .	4 — = 4 5	3 21 = 3 25	3 21 = 3 25	3 15 = 3 20	3 15 = 3 20	3 15 = 3 20
Hafer . . .	2 10 = 2 12	2 5 = 2 15	2 5 = 2 15	2 3 = 2 8	2 3 = 2 8	2 3 = 2 8

Die Kanne Butter in Baugen 12 Ngr. bis 12 Ngr. 5 Pf.



Bi

No

nehmen a
— Mitth
erbeten.
bis Donn

† Am
der Tisch
hofes zu
lich wer
nur dah
den Sch
fern zu
das Feu
griffene
nur noch
Ueber di
zur Zeit

† In
am 9. M
in Unruh
der Behö
Die Lun
allein au
Posamer
nächsten
Schaar
Handlun
Drillirm
terhalt g
sie sich a
tige Ma
tere Exce
† Im
Verhältn
Voraben
vocatn
Erste